

Jesus und das Drei-Instanzen-Modell Es – Ich – Über-Ich

An dieser Stelle können wir nun von der klassischen Dreiheit „Körper – Geist – Seele“ weitergehen zur moderneren Dreiheit „Es – Ich – Über-Ich“.

Sie stammt von Sigmund Freud, dem Vater der Psychoanalyse, und wird erstmals 1923 in seiner Schrift „Das Ich und das Es“ formuliert. Freud nennt sie das „Drei-Instanzen-Modell“.

Was mit „Ich“ gemeint ist, ist klar: Es ist unser erwachsenes Selbstbewusstsein, unser Wahrnehmen und bewusstes Denken.

Das „Es“ umfasst unser Un- oder Unterbewusstes, die Triebe und Bedürfnisse sowie alle Affekte und tiefsten Gefühle wie Liebe, Hass, Verzweiflung oder Freude. Das „Es“ ist der Sitz unserer Psyche sowie unserer Lebensenergie.

Da kommt von selbst die Frage auf, ob Freud hierfür nicht ein passenderes Wort als „Es“ hätte finden können?

Genau genommen ist diese Wortwahl eine typische „Freudsche Fehlleistung“: Das Lebendige in uns, unsere tiefsten Gefühle sowie das Unbewusste, das uns mit noch viel weitreichenderen Aspekten des Lebens verbindet, werden mit dem emotionslosesten aller möglichen Begriffe verdinglicht und versachlicht.

Es offenbart die nüchterne Distanz, die dieser geborene Sachse und später in Wien lebende Neurologe und Tiefenpsychologe zum Phänomen des inneren Lebens und Erlebens einnahm. Und ebenfalls äußerst bezeichnend ist, mit welcher Bereitschaft Psychologie und Psychiatrie diesen Begriff übernahmen: Sehen sie doch in der menschlichen Psyche in allererster Linie einen objektivierbaren Studiengegenstand.

Trotzdem soll die gewaltige Leistung Freuds, die wesentlichen Zusammenhänge im inneren Zusammenspiel der menschlichen Persönlichkeit entdeckt und zutreffend beschrieben zu haben, mit dieser Kritik in keiner Weise herabgewürdigt werden.

Als Baby bestehen wir erst einmal ganz aus „Es“ und sind – negativ ausgedrückt – „reine Triebbündel“. Bekommen wir unsere Triebe und Bedürfnisse jedoch gestillt, wandeln wir uns schnell zu „quietschvergnügten Wonneproppen“.

Dieses zeit unseres Lebens in uns wohnende „Es“ wird auch „das Innere Kind“ genannt – und das ist gewiss eine zutreffendere Bezeichnung!

Nach dieser, für die meisten Menschen hoffentlich glücklichen „Es“-Zeit, also nach ab zwei Jahren, beginnt sich langsam das „Ich“ zu entwickeln, jedoch erfolgt die „Ich“-Entwicklung nur parallel zu der des „Über-Ich“.

Das „Über-Ich“ stellt die psychische Struktur dar, in der unsere sozialen Normen, unsere Werte, unsere Moral und unser Gewissen, generell unsere Gehorsamsbereitschaft, angesiedelt sind, kurz: Es beinhaltet alles, zu was man uns erzogen hat.

Die erste und tatsächlich gesunde Reaktion des „Ichs“, sobald es sich des „Über-Ichs“, also seiner Erziehung, gewahr wird, ist die Abwehr. Man nennt diese Phase der Kindheitsentwicklung auch das „Trotzalter“.

Früher versuchte man den Trotz des Kindes in der Regel mit roher Gewalt zu brechen und sie so zu angepassten Mitgliedern der Gesellschaft zu machen. Heute sind solche Bemühungen Gott sei Dank seltener und schwächer. Doch auch jetzt gibt es immer noch genug Mittel, die soziale Anpassung zu erreichen, wie innerfamiliären psychischen Druck, religiöse Erziehung und Verführungen durch die Werbung.

Menschen, bei denen das „Ich“ in ihrer Kindheitsentwicklung zugunsten der „Über-Ichs“ Schaden genommen hat und deren „Es“ dauerhaft niedergedrückt ist, bleiben auch als Erwachsene sichtlich davon geprägt:

Sie sind wenig kreativ, schwer zu begeistern, recht humorlos, oft gefühlsarm oder auch roh und gemein, und vorwiegend auf ihre Sicherheit bedacht – kurzum meist sehr unlebendig. Sehr anschaulich bringt diesen kraftlosen inneren Zustand der Liedermacher Wolfgang Ambros aus Österreich auf den Punkt, der sich wünscht: „Nicht als Leiche will ich sterben!“ (Aus dem Lied „Ein Mensch möchte ich bleiben“)

Genau dieses Tot Sein bereits zu unseren Lebzeiten will Jesus **nicht** für uns, stattdessen verlangt er, dass wir auf die Suche nach möglichst viel Lebendigkeit gehen. Psychologie und Psychiatrie, in deren Kontext die Dreiheit „Es – Ich – Über-Ich“ formuliert wurde, greifen nur ein, falls die gesellschaftliche Anpassung nicht klappt, und begnügen sich damit, den Patienten wiederum das reibungslose Leben in der Gesellschaft zu ermöglichen. Das ist auch insoweit nachvollziehbar, weil sie von der Gesellschaft bezahlt werden: Die Psychologie als Hochschulwissenschaft vom Staat und die Psychiatrie als deren Anwendung von den Krankenkassen.

Daher wird von der Schulwissenschaft als Idealzustand ein „Ich“ definiert, das stark genug ist, zwischen den Impulsen des „Es“ und den Forderungen des „Über-Ich“ zu vermitteln. Das „Ich“ ist sich seiner gesellschaftlichen Gegebenheiten bewusst und zwingt das „Es“ zu der entsprechenden Rücksichtnahme. Auf diese Weise wahrt das „Ich“ das innere Gleichgewicht. Die Suche nach dem inneren Kind wird in der Psychiatrie zwar mitunter empfohlen, vor allem im Fall eines stark ausgeprägten und zerstörerischen „Über-Ich“, sie ist aber nicht Programm.

Das ist bei Jesus anders: Er erkennt nicht drei Instanzen als gleichwertig an wie Freud und die Psychologie, sondern als herrschende Instanz gibt es für ihn nur „den Vater im Himmel“, der der „Mutter Natur“ oder einfach „dem Leben“ entspricht.

Und in seiner Forderung nach dessen/deren Dominanz ist Jesus kompromisslos:

Ihr sollt niemand auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel. (Matthäus 23,9)

Der Himmel in uns: Nur dort finden wir die Verbindung zur Mutter Natur, zum Himmlischen Vater, zum Großen Ganzen!

Diese Verbindung kommt nicht über das „Ich“ zustande und schon gar nicht über das „Über-Ich“; sondern nur über das „Es“: Über unser inneres Kind und unsere Kindheit, also genau so wie wir als „paidion“ unser Dasein in dieser Welt erlebten!

Deshalb ist bei Jesus der Idealzustand auch die Umkehr der normalen Entwicklung, also die weitest mögliche Rückstufung des irdischen „Über-Ich“ zugunsten von „Es“ und „Ich“. Das Gleichgewicht entsteht nicht mehr zwischen „Über-Ich“ und „Es“ durch die Vermittlung des „Ich“, sondern zwischen „Ich“ und „Es“ im neuen Urvertrauen auf das Leben, das nun die Rolle eines freien, fördernden und verzeihenden „Über-Ich“ übernimmt.

Das lebendige Sein aus dem alten Testament, dargestellt durch das Tetragramm JHWH, gleich der himmlische Vater bei Jesus, gleich die Mutter Natur bei uns: Sie alle wollen für uns nur das Beste und Schönste, und das ist ein Leben in Erfüllung und Freude!

Von uns wird im Gegenzug volles Vertrauen gefordert gepaart mit steter Wachsamkeit, denn nur so können wir die Chancen und Geschenke, die uns das Leben macht, erkennen.

Auch in der Antike übrigens, also im römisch-griechischen Umfeld Jesu, spielte dieser „günstige Augenblick“ eine sehr wichtige Rolle: Er stand im Rang einer Gottheit und man nannte ihn „Kairos“.

Wir haben gesehen, dass sich im „Über-Ich“ die Erziehung des Kindes manifestiert. Diese Erziehung hat zum Zweck, dass das Kind die Wertvorstellungen der Eltern übernimmt und zum brauchbaren Mitglied der herrschenden Gesellschaft heranwächst. Ein Leben ohne dieses „Über-Ich“ bedeutet das Abrücken von den elterlichen Werten und die Missachtung der anerkannten Normen. Daher geht das Ignorieren des „Über-Ichs“ Hand in Hand mit dem Verzicht auf gesellschaftliche Anerkennung und dem Bruch mit dem Elternhaus.

Betrachten wir nun diese drei Aspekte im Falle Jesu

- Bruch mit dem Elternhaus
- Missachten der anerkannten Normen
- Verzicht auf gesellschaftliche Anerkennung

näher, dann ergibt sich ein sehr stimmiges Bild:

Der Bruch mit dem Elternhaus:

Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und die Hausgenossen eines Menschen werden seine Feinde sein.

Diese Stelle (Matthäus 10,34-36) spricht für sich und braucht nicht weiter kommentiert zu werden.

Doch das was Jesus predigt, lebt er auch selbst!

Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann. (Matthäus 8,20.)

Eine wehmütige Äußerung Jesu: Er lebt unverkennbar alleine ohne familiäre Anbindung. Doch diese Anbindung will er auch gar nicht (Matthäus 12,46-50):

Als Jesus noch mit den Leuten redete, standen seine Mutter und seine Brüder vor dem Haus und wollten mit ihm sprechen. Da sagte jemand zu ihm: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir sprechen. Dem, der ihm das gesagt hatte, erwiderte er: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Und er streckte die Hand über seine Jünger aus und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.

Was können seine Verwandte nur vom ihm gewollt haben?

Bei Markus 3,20-21 lesen wir:

Jesus ging in ein Haus und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten. Als seine Angehörigen davon hörten, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen.

Man muss es sich vorstellen: Die eigenen Angehörigen wollen ihn am Verkünden seiner Lehre hindern! Mit der Begründung, er ist von Sinnen, wollen sie Jesus wieder einfangen, und das mit Gewalt! Noch klarer lässt sich der Bruch Jesu mit seinem Elternhaus gar nicht mehr darstellen.

Übrigens folgt auf die Stelle, wo sich Jesus beklagt, dass zwar Füchse ihre Höhlen haben, er aber nirgends seine Haupt betten könnte, eine Äußerung, die frappant an das Lied von Wolfgang Ambros, erinnert, wo es darum geht, nicht im Leben schon zur Leiche zu werden:

Ein anderer aber, einer seiner Jünger, sagte zu ihm: Herr, lass mich zuerst heimgehen und meinen Vater begraben!

Jesus sagte: Folge mir nach; lass die Toten ihre Toten begraben! (Matthäus 8,21-22)

Die Missachtung der anerkannten Normen:

Diese Aufforderung Jesu, seinen toten Vater nicht zu begraben, sondern stattdessen ihm nachzufolgen, stellt ein wunderbares Beispiel dar, wie Jesus tatsächlich daran gelegen war, selbst die verwurzeltesten gesellschaftlichen Bräuche auszuhebeln und zugleich auf den Kairos hinzuweisen.

Den Vater begraben – wer anderer sollte dies damals machen als der eigene Sohn? Es war ein absolutes Muss in der antiken jüdischen Gesellschaft. Doch Jesus ist dieses absolut sinnvolle Muss egal, doch das gilt nicht nur für ihn alleine, sondern er fordert persönlich auch andere dazu auf, solche wichtigen Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu brechen. Zwar Jesus hat nie gepredigt, dass die Verstorbenen immer sich selbst überlassen werden sollten, aber er hat den Vorrang des Individuums von jeder gesellschaftlichen Regel verkündet und stets dazu aufgefordert, wachsam zu sein, um den Kairos, also den richtigen Augenblick, nicht zu verpassen. Und für diesen Juden ist **jetzt** der Kairos durch die Begegnung mit Jesus, und alles, was er tun muss, um diese Chance wahrzunehmen, ist, eine der wichtigsten Pflichten der Gesellschaft zu missachten. Ganz schön hart, was Jesus da verlangt!

Gretchenfrage: Wie hätten Sie an Stelle dieses Juden reagiert?

Verzicht auf gesellschaftliche Anerkennung:

Jesus spricht immer wieder vom Lohn, der in der Anerkennung durch die Gesellschaft besteht **oder** einem Lohn im Himmel. Der Lohn im Himmel ist innere Bereicherung, da der Himmel in uns selbst liegt, den Lohn durch die Gesellschaft sieht Jesus als extrem flüchtig an. Dazu die einschlägigen Stellen:

Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen; sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten. (Matthäus 6,1)

Wenn du Almosen gibst, lass es also nicht vor dir herposaunen, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Gassen tun, um von den Leuten gelobt zu werden. Amen, das sage ich euch: Sie haben ihren Lohn bereits erhalten. (Matthäus 6,2)

Wenn ihr betet, macht es nicht wie die Heuchler. Sie stellen sich beim Gebet gern in die Synagogen und an die Straßenecken, damit sie von den Leuten gesehen werden. Amen, das sage ich euch: Sie haben ihren Lohn bereits erhalten. (Matthäus 6,5)

Wenn ihr fastet, macht kein finsternes Gesicht wie die Heuchler. Sie geben sich ein trübseliges Aussehen, damit die Leute merken, dass sie fasten. Amen, das sage ich euch: Sie haben ihren Lohn bereits erhalten. (Matthäus 6,16)

Ebenso wie das Streben nach öffentlicher Anerkennung für ein innerlich motiviertes Tun ist Jesus auch jedwedem Streben nach Absicherung ein Dorn im Auge (Lukas 12,13-31):

Einer aus der Menge bat Jesus: Meister, sag meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen. Er erwiderte ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Schlichter bei euch gemacht? Dann sagte er zu den Leuten: Gebt Acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier. Denn der Sinn des Lebens besteht nicht darin, dass ein Mensch wegen seines großen Vermögens im Überfluss lebt!

Und er erzählte ihnen dieses Beispiel: Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte. Da überlegte er hin und her: Was soll ich tun? Ich weiß nicht, wo ich meine Ernte unterbringen soll. Schließlich sagte er: So will ich es machen: Ich werde meine Scheunen abreißen und größere bauen; dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen. Dann kann ich zu mir selber sagen: Nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink und freu dich des Lebens! Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann all das gehören, was du angehäuft hast? So geht es jedem, der nur hier auf der Erde Schätze sammelt, aber der keine Schätze im Himmel hat.

Und er sagte: Daher sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt, noch um euren Leib und darum, dass ihr etwas anzuziehen habt. Das Leben ist wichtiger als die Nahrung und der Leib wichtiger als die Kleidung.

Seht auf die Raben: Sie säen nicht und ernten nicht, sie haben keinen Speicher und keine Scheune; denn Gott ernährt sie. Wie viel mehr seid ihr wert als die Vögel! Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine kleine Zeitspanne verlängern?

Wenn ihr nicht einmal etwas so Geringes könnt, warum macht ihr euch dann Sorgen um all das übrige?

Seht die Lilien an: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen. Wenn aber Gott schon das Gras so prächtig kleidet, das heute auf dem Feld steht und morgen ins Feuer geworfen wird, wie viel mehr dann euch, ihr Kleingläubigen!

Darum fragt nicht, was ihr essen und was ihr trinken sollt, und ängstigt euch nicht! Denn um all das geht es den Heiden in der Welt. Euer Vater weiß, dass ihr das braucht. Euch aber muss es um sein Reich gehen; dann wird euch das andere dazugegeben.

Sehr ähnliches steht auch im Matthäusevangelium (6,31-34):

Macht euch keine Sorgen und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Denn um all das geht es den Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht. Euch aber muss es zuerst um sein Reich und seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben. Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage.

Es ist klar, dass man mit dieser Einstellung nicht sehr oft hohe Ämter oder Machtstellungen erreicht. Laut Jesus sollen wir das auch gar nicht versuchen. Äußerer Reichtum und hohe Ämter sind auf dem Weg zu unserem inneren Himmel nur hinderlich (Lukas 16.19-25):

Einer von den führenden Männern fragte ihn: Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?

Jesus antwortete: ... Verkauf alles, was du hast, verteil das Geld an die Armen und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach!

Der Mann wurde sehr traurig; denn er war überaus reich. Jesus sah ihn an und sagte: Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen! Denn eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.

Kein Sklave kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon.

Das alles hörten auch die Pharisäer, die sehr am Geld hingen, und sie lachten über ihn. Da sagte er zu ihnen: Ihr redet den Leuten ein, dass ihr gerecht seid; aber Gott kennt euer Herz. Denn was die Menschen für großartig halten, das ist in den Augen Gottes ein Gräuul. (Lukas 16,13-15)

Weh euch Pharisäern! Ihr wollt in den Synagogen den vordersten Sitz haben und auf den Straßen und Plätzen von allen begrüßt werden. Weh euch: Ihr seid wie Gräber, die man nicht mehr als solche erkennt! (Lukas 11,43-44)

Ein Leben ohne Streben nach Geld oder Ansehen, dafür stets bereit, seinen inneren Impulsen zu folgen und die Chancen, die das Leben zur Erfüllung bietet, wahrzunehmen, ist ein aufregendes Leben, ein Leben stets nahe am Abgrund, aber stets auch noch näher am individuellen Himmel!

Sehr treffend hat Johann Wolfgang von Goethe ein solches Leben beschrieben:

Alles geben die Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz,
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

Ein Leben, das nicht den Vernunftvorgaben des „Über-Ich“, sondern stattdessen den Lebensregungen des „Es“ folgt, kommt einer emotionalen Achterbahnfahrt gleich. Dass auch Jesus vor solch einer Lebensachterbahn nicht gefeit war, werden wir im Kapitel „Das Leben Jesu und sein wahres Happy End“ mit verfolgen können und das mit Gänsehaut!

Der Vollständigkeit halber sollten wir nun das Freudsche Drei-Instanzen-Modell auch noch auf die Theologie anwenden, hier treten die Unterschiede besonders klar zur Tage:

Für die Theologie ist das ideale, gottgeweihte Leben ein Leben nach den sogenannten drei „Evangelischen Räten“; diese heißen Keuschheit, Armut und Gehorsam.

Durch die Forderung nach Keuschheit werden die starken und damit auch die ständigen Regungen des „Es“ unterdrückt. Der Delinquent hat keine Chance, in seinem Kampf gegen die eigene Sexualität jemals als Sieger hervorzugehen, und so sorgen seine zwangsläufigen Niederlagen für ein permanent schlechtes Gewissen und für ein tief sitzendes Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit.

Beichten schafft hier immer nur vorübergehende Erleichterung – gerade mal bis zur nächsten unvermeidbaren Sünde.

Armut hält diejenigen, die sich für dieses Gottgeweihte Leben entschieden haben, in materieller Abhängigkeit der jeweiligen Glaubensgemeinschaft, die einen eventuellen Schritt zurück in die Welt erschwert.

Der Gehorsam ist für die Einordnung in die strenge Hierarchie jeder Kirche unerlässlich: Der Glaube ist bis auf das „Jota“ genau vorgegeben und eine Abweichung – also die eigene freie Meinung – zieht negative Reaktionen der vorgesetzten Stelle nach sich.

Die Beichte seiner „Sünden“, gerade seiner intimen, gegenüber seinen Vorgesetzten („Beichtvater“) verschärft oft das eigene Verständnis als dem aus sich selbst heraus zu nichts Gutem fähigen Diener Gottes.

Gleichzeitig soll dieser Diener Gottes durch die demütige Annahme von Gottes Gnade und die freudige Begeisterung über Jesu Erlösungstod ein leuchtendes Vorbild sein, das auch den Mitmenschen diesen wunderbaren Weg zu Gott schmackhaft machen soll.

Auf das „Drei-Instanzen-Modell“ umgelegt bedeuten die drei „Evangelischen Räte“: Die Theologie will ein „Über-Ich“, das absolut über das „Ich“ triumphiert und das „Es“ weitgehend unterdrückt, am besten sogar abtötet. Dabei besteht das „Über-Ich“ nicht in Gott Vater, sondern in Mutter Kirche, in deren hierarchische Ordnung mit ihrem unerfüllbaren Regeln sich jeder, der „sein Leben Gott weihen will“, einzubinden hat.

Dieses theologische Idealbild ist in geradezu abstruser Weise lebensfeindlich und daher wird der Weg, den die Theologie den Menschen zu einem erfüllten Leben weist, weder von irgendeiner Psychologie noch vom gesunden Menschenverstand empfohlen.